

Dr. Gottfried Schimanowski  
Mittelstädter Str. 19  
72124 Pliezhausen Dörnach

## „FESTTAGSGEFLÜSTER“

Predigt zu Lk 14,15-24

Am 29.6.03 in 66333 Saarbrücken-Altenkessel

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen Sonntag vorgegebene Predigttext lässt Festtagsgelüste anklingen: verlockende Speisen, durststillende Getränke, lockere Atmosphäre, interessante Menschen, spannende Lebensthemen. Fast ein ganzes Kapitel lang zeichnet der Evangelist Lukas wie kein anderer diese Atmosphäre, die immer wieder einmal und vor allem an den arbeitsfreien Sabbaten Jesus und seine Jünger bestimmt hat. Aufmerksame Leser und Leserinnen stehen ihm sicher dabei vor Augen, solche, die schon etwas Jesus und seiner Bereitschaft zum Feiern wissen; aber sicher auch solche, die noch auf dem Weg sind, um hinter das Geheimnis zu kommen, das Jesus umfängt. Ganz sicher öffnen Festtagsgelüste für ein vorurteilsfreies und offenes Aufnehmen der Botschaft Jesu, für das Evangelium.

Bei manchen Festen gibt es aber auch Miesmacher; sie können eine ganze Stimmung umkippen lassen. Ich hoffe, die sind Ihnen hier im Saarland weniger bekannt. Aber es gibt sie; zum Glück erscheinen sie manchmal erst gar nicht; zur großen Erleichterung die Gastgeberin. Aber was ist, wenn jemand absagt, den man gerade ganz besonders dabei haben möchte? Wenn eine von Herzen kommende Einladung kurzerhand ausgeschlagen oder gar überhaupt nicht ernst genommen wird? Festerfahrungen, positive und negative, die sind zutiefst eingebunden in die Geschichte, die Jesus an einem Sabbat bei einer Festeinladung zum Besten gegeben hat. Wir hören auf *Lk 14 (EÜ)* ...

Liebe Gemeinde,

drei menschliche Gruppen werden in dieser Beispielerzählung charakterisiert; ihnen will ich kurz nachgehen, bevor ich zum Schluss weitergeben möchte, was für eine Botschaft ich in dieser Geschichte neu entdeckt habe.

a) Zunächst der alte, engere Freundeskreis des Gastgebers. Er kommt schlecht weg. Alle Erwarteten lassen sich entschuldigen mit mehr oder weniger stichhaltigen Gründen. Keiner ist für das Fest bereit. Ablehnung, Affront pur. Dabei verstehen wir die in sich selbst stimmigen und scheinbar glücklichen Ereignisse: Ackerkauf, Ochsespann und Partnerfindung; den Kauf des lang ersehnten Grundstücks; endlich selbst das Auto abholen beim Werk; klar verstehen wir die Freude über „die Frau des Lebens“. Trotzdem merkwürdig, trotz des großen Aufwandes der mehrmaligen Festeinladung: keiner kommt. Das ist bitter. Aller Einsatz vergebens. Grund genug für einen „heiligen Zorn“. Jeder von uns kann sich mit dem Frust des

Gastgebers voll und ganz solidarisieren. Gilt das aber auch für seine Phantasie? Seine Aktivität in der Enttäuschung? Seine Abkehr von allen Konventionen großer Festveranstaltungen, unter Seinesgleichen zu bleiben? Die Bewältigung der Krise durch eine völlig neue Beziehungsperspektive?

b) Ja, ein kreativer Prozess kommt in Gang, der Gastgeber löst sich aktiv von den alten Freunden und Beziehungen; er öffnet sich für die weitere Umgebung seiner Stadt, dem Volk der Straßen und Gassen. Eine äußerst ungewöhnliche Palette für eine Festversammlung: Arme, Behinderte, Blinde und Lahme; die Randständigen, Kranken und Gebrechlichen; die Kleinen und Besitzlosen.

Der Gastgeber greift eine Tradition auf, die schon in den prophetischen Schriften Israels zum Programm geworden war: die Fürsorge für die Randgruppen der Gesellschaft. Das wurde unaustilgbar in das Stammbuch der Volksvertreter geschrieben. Die Zusammensetzung der Festgesellschaft verändert sich schlagartig und völlig unerwartet. Und so lassen sich die Leute „von den Hecken und Zäunen“ – wie es in der bekannteren LÜ heißt – nicht lange bitten; fast so als hätte sie irgendwie mit einer Einladung einmal gerechnet und darauf gewartet. Ein neuer Kreis von Beziehungen eröffnet sich. Für den Gastgeber ein Problem gelöst. Doch damit nicht genug.

c) Noch einmal weitet sich die Perspektive. „Damit das Haus voll werde“; damit muss sich der Gastgeber noch einmal verändern und sich lösen von seiner städtischen Beschränkung auf die „Hecken und Zäune“. Der Diener muss noch einmal aus dem Haus; nun weiter weg, aufs Land. Als letztes werden die Fernen, wenn man so will: das Fremde, in das Fest einbezogen. Die Menschen, die draußen vor den Toren der Stadt ihr Dasein fristen. Ausgegrenzt. Völlig unvorbereitet. Sie müssen erst noch intensiv überredet werden. Freiwillig kommen die nicht. Wie kein anderer hat das Lukas gespürt, dass eine solche Erweiterung des Horizontes aneckt; vor allem die Menschen, denen es gut geht, die ihr Auskommen haben, unter ihresgleichen bleiben wollen und die sich damit zur Ruhe setzen wollen. Darf ich sagen: Bürgerlichkeit, wie sie „leibt und lebt“!?

Und was sich da zusammenfindet, mehr oder weniger unfreiwillig zusammengewürfelt, ist ja nun wirklich eine merkwürdige Festgesellschaft. Da verblassen selbst so ausgewogene Einladungen wie die politischen Neujahrempfänge unseres Landes. Wenn Politiker ganz bewusst ihren Blick weiten für Randgruppen und Benachteiligte. Ist es das, was eine Kirchengemeinde ausmacht? Wenn Gemeindefest gefeiert wird; wenn die Kirchweihe, der Abschluss der Renovierung ansteht!? Dass sich Menschen zusammenfinden, die sich nie einander freiwillig ausgesucht hätten? Dass sie eine extra-persönliche Einladung bekommen – sie, die nie allein hätten kommen können.

Und ob das Ganze auch in Zukunft gut gehen wird? Schließlich soll damit ja das Besondere der Gottesherrschaft abgebildet werden, sagt Jesus! Die Geschichte setzt es einfach grundsätzlich voraus. Über Weiteres lässt uns die Geschichte Jesu im Unklaren. Eben als ein Gleichnis von der Welt Gottes. Von seinem Reich, in der die gute Schöpfung Gottes an ihr Ziel kommt: die Menschen, die vertrauten und die fremden in allen ihren Schattierungen. Für jede Gemeinde und die Menschen in ihr bis heute eine bleibende Herausforderung; ein Dauerbrenner sozusagen.

Noch ein letzter Gedanke ist mit wichtig geworden. „Jene werden das Mahl nicht schmecken“, so hat die Geschichte abgeschlossen. Wie auch immer es zu diesem Satz am Ende der Erzählung Jesu gekommen ist und den einen oder die andere erschreckt und die Abwehrstacheln stellen lässt – er ist keine Höllen- und Gerichtsdrohung und vor allem nicht geeignet, Macht- und Drohgebärden derer zu begründen, die schon immer wisse, wer „dazu gehört“. Trotzdem aber bleibt der Stachel, dass es Selbstausschluss gibt; eine Möglichkeit, die mich immer wieder irritiert und sprachlos zurücklässt. Aber so können Menschen reagieren. Nur ist das nicht das Ziel der Erzählung: der Blick für die Neuen, die überraschend in den Genuss der Einladung kommen. Sie stehen im Mittelpunkt, koste es, was es wolle. Gäbe es noch so viele Hindernisse. Das habe ich verstanden. Ich muss zum Schluss kommen.

„Auf dass das Haus voll werde.“ Es ist ein langer Weg bis dahin. Der Gastgeber muss völlig umdenken und umplanen. Mit dem Vertrauten, den alten, vergangenen Beziehungen muss er brechen. Der Erfolg seines Festes steht und fällt mit der phantasievollen Öffnung zu neuen Beziehungen und Räumen. Das ist die Botschaft Jesu, gegen alle Festkonventionen. Das gilt für das Reich Gottes. Das ist verpflichtender Maßstab für Kirche in allen ihren Schattierungen; das gilt genauso für Altentessel. Für alle Verantwortlichen, von den gestandenen Presbyterinnen bis zum Neuling; von jung bis alt.

Wo immer Menschen dem Willen Gottes nachspüren, gilt als Orientierung: nicht mehr den alten, vergangenen Dingen nachzuhängen, sondern das Neue zuzulassen, was sich schon Bahn bricht. Trotz der doppelten Gefahr: alte Freunde zu verlieren; und der Unsicherheit, sich auf diese neuen Menschen einzulassen, deren Reaktionen ganz unvorhergesehen und unerwartet sein können. Theologisch gesagt: ist das gelebtes Pfingsten. Dem Fest, das nun das Kirchenjahr prägt. Dem Wirken des Geistes Gottes Raum geben.

Etwas, was sich als Umsetzung der Geschichte Jesu in der Urgemeinde fortgesetzt hat. Das Rechnen mit diesem Reich Gottes, von dem Jesus spricht. Nicht mehr und nicht weniger als die Gewissheit auf die Gegenwart Gottes selbst. Und damit geht es mir wie bei dem Satz von Antoine de Saint-Exupérie, der schon in manche evangelische Gesangbücher Eingang gefunden hat; die Vision, „die Beine macht“:

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Leute zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern wecke in ihnen die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“

Amen

„Herr, hilf den Gedanken ins Leben hinein, ganz ohne Wanken dein Eigen zu sein.“  
Amen